

Das Idol

Ihren Namen konnte ich nicht nennen. Stattdessen habe ich schnell abgewinkt, und bin weitergegangen. Wenn die Kindheit dem Ende zugeht, gibt man seine Gedanken nicht mehr unüberlegt fremden Menschen gegenüber preis. Insbesondere nicht, wenn es sich um nur wenig ältere Teenager handelt, die ein Interview für ein Schulprojekt machen wollen. Es tut mir heute ein bisschen leid, dass ich damals nicht mutiger war - für die Schüler*innen und für mich selbst. Spontan konnte ich einfach nicht zugeben, dass ich ein Idol habe und auf keinen Fall ihren Namen nennen.

Die Luft da oben über der Latte ist sehr dünn. Und die an der Weltspitze des Leistungssports ebenfalls. Ich würde sie niemals erreichen können, das war mir klar. Warum sollte ich mich also an einer Ikone des Hochsprungs orientieren, sie anderen gegenüber als Vorbild preisgeben, wenn ich doch nie auch nur im Entferntesten an sie heranreichen würde? Das habe ich lieber verschwiegen und so getan, als bräuchte ich keine Vorbilder, wüsste eigentlich gar nicht so recht, worauf sie hinauswollten mit ihrer Frage.

Vielleicht hätten sie Ulrike Mayfarth auch gar nicht gekannt. Ich wäre also in Erklärungsnot gekommen. Und hätte vielleicht zugeben müssen, gar nicht so viel über mein angebliches Idol zu wissen. Es gab noch kein Internet, in dem alle Infos ständig zugänglich waren. Und ehrlich gesagt, weiß ich bis heute nicht viel über sie. Trotzdem war Ulrike Mayfarth, die zweifache Olympiasiegerin und Europameisterin im Hochsprung, damals mein Idol. Aber andere sollten das nicht erfahren.

Leichtathletik in Pöcking war zu diesem Zeitpunkt bestimmend in meinem Leben. Die Schule lief von allein, ich ging aus sozialen Gründen auch gerne hin und hatte eigentlich keine Arbeit damit - glaube ich heute zumindest. Bei der Leichtathletik fiel mir die Leistung nicht in den Schoß, hier musste ich hart arbeiten, habe viele Vergleiche knapp verloren, war ewige Zweite, Vierte, Siebte, Achte... Oft vorne mit dabei aber doch nicht ganz an der Spitze. Viele Urkunden und Medaillen, aber keine Pokale. Und ich musste selbst dafür sorgen, dass ich teilnehmen konnte. Bei jedem Wetter mit dem Fahrrad einmal quer durch Feldafing zum Sportplatz - in meiner Erinnerung schien da allerdings meist die Sonne. Im Winter musste ich samstags vormittags nach Pöcking in die Halle. Das war schon oft eine unangenehme Strecke, aber ich habe es gemacht.

Für die Wettkämpfe war der Treffpunkt auch in Pöcking. Meine Eltern haben mich grundsätzlich nicht gefahren, also hieß es auch hier: radeln. An einen einzigen verschneiten Samstag kann ich mich erinnern. Wir hatten Wettkampf in München in der Werner-von-Linde-Halle. Treffpunkt war morgens in Pöcking, es hatte geschneit, ich sollte S-Bahn oder Fahrrad fahren. Da der S-Bahnhof in Pöcking-Possenhofen nochmal weit vom Treffpunkt entfernt ist, habe ich mich für das Fahrrad entschieden - und kehrte nach einigen hundert Metern wieder um. Ich hatte große Zweifel, ob ich meine Eltern würde überzeugen können, mich dieses eine Mal doch zu fahren. Hin und her überlegt, gehofft, gezweifelt, während mir der Schnee ins Gesicht blies. Die Zeit war natürlich knapp, bis ich in Pöcking sein musste. Wie es ausging, ob meine Eltern mich gefahren haben? Ich weiß es heute nicht mehr. Aber am Wettkampf konnte ich teilnehmen, das hätte ich mir sonst gemerkt.

Leichtathletik war wichtig damals, fast zentral in meinem Leben. Gefühlt haben wir ganze Sommer auf dem Sportplatz verbracht. Die Trainingseinheiten wurden mehr, es gab am Ende auch Auswahltrainings in München. Da war ich aber nur selten - so talentiert dann eben doch nicht. Noch wichtiger waren die Wettkämpfe, bei denen wir oft den ganzen Tag miteinander hatten. In den Pausen zwischen den Disziplinen haben wir gespielt, gesungen, gelacht und Kontakte geknüpft. Natürlich haben wir auch bei anderen zugeschaut. Wenn wir bei „unseren“ Pöckinger Jungs zugeschaut haben, dann natürlich automatisch auch bei denen der anderen Vereine. Das wurde mit zunehmendem Alter zunehmend interessanter.

Vielleicht habe ich manchen Wettkampf nicht ganz so ernst genommen, wie es das Trainierteam gerne gehabt hätte. Zu einem wichtigen Wettkampf (Deutsche Mannschaftsmeisterschaft in Bietigheim oder Bayerische Meisterschaften in Fürth) sind wir am Abend vorher angereist und haben im Hotel übernachtet. Für mich persönlich war auf dem Wettkampf erwartungsgemäß nicht viel zu holen, aber als Teil der Mannschaft war ich dabei. Dass ich dann maßgeblich daran beteiligt war, in der Nacht vor dem großen Ereignis den Schlaf der hoffnungstragenden Talente durch fröhliches und heimliches Sozialverhalten (Huschen über die Gänge, Kichern im Nebenzimmer, Verstecken unter fremden Decken etc.) zu stören, gab vom Trainerteam richtig Ärger. Mir selbst war damals aber wohl längst klar: Die Erfolge von Ulrike Mayfarth würden für mich unerreichbar bleiben.

Dass ich mit Leichtathletik aufhören musste, hat mich in einer per se schwierigen Lebensphase erwischt. Mit 14 Jahren wurde ich ungefragt von Feldafing nach Weilheim verpflanzt und musste die Schule wechseln. Schnell habe auch ich verstanden, dass die Distanz zum regelmäßigen Training zu weit war. Und in Weilheim gab es kein passendes Team, das diesen Verlust hätte ersetzen können. Also ging diese prägende Zeit für mich zu Ende und ich habe meine Spikes für immer an den Nagel gehängt, vier Jahre nach der großen Ulrike Mayfarth.

Barbara Willkomm, Januar 2023

